

**GI SELA B.
SCHMIDT**

ZERRBILD
IM

psychothriller



W READERS



Über die Autorin

Gisela B. Schmidt ist in Ravensburg geboren und aufgewachsen. Schon immer waren Bücher ihre große Leidenschaft. Seit 2009 arbeitet und lebt sie mit ihrer Familie in der Nähe von Stuttgart.

Bisher von Gisela B. Schmidt erschienene Romane:

Vermächtnis mit Lavendelhauch

Im Rausch des Vergessens

Das Geheimnis der Seerosenvilla

Im Zerrbild

**GISELA B.
SCHMIDT**
ZERRBILD
psychothriller





INHALT

[Prolog 8](#)

[Andrea 2019 11](#)

[H. 1999 21](#)

[Andrea 2019 24](#)

[H. 1999 31](#)

[Andrea 2019 36](#)

[H. 1999 46](#)

[Andrea 2019 51](#)

[H. 1999 80](#)

[Andrea 2019 86](#)

[H. 1999 93](#)

[Andrea 2019 98](#)

[H. 1999 105](#)

[Andrea 2019 109](#)

[H. 1999 131](#)

[Andrea 2019 135](#)

[Hector 1999 154](#)

[Andrea 2019 156](#)

[Hector 1999 164](#)

[Andrea 2019 167](#)

[Hector 1999 179](#)

[Andrea 2019 182](#)

[Hector 1999 193](#)

[Andrea 2019 196](#)

[Hector 1999 215](#)

[Andrea 2019 218](#)

[Andrea 2019 263](#)

[Danksagung 267](#)

WREADERS E-BOOK

Band 172

Dieser Titel ist auch als Taschenbuch erschienen

Vollständige E-Book-Ausgabe

Copyright © 2022 by Wreaders Verlag, Sassenberg

Verlagsleitung: Lena Weinert

Druck: Sowa Sp. z o o.

Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

Umschlaggestaltung: Emily Bähr

Lektorat: Marta Kubis, Alina Schunk

Satz: Annina Anderhalden

www.wreaders.de

ISBN: 978-3-96733-340-4

*Meiner Familie gewidmet.
Außerdem allen Opfern von Stalking und psychischem Missbrauch.*



PROLOG

England 1999

Bitte setzen Sie sich.«
»Vielen Dank.«

»Ich habe Sie hergebeten, weil wir dringend über Ihren Sohn sprechen müssen.«

»Was ist mit ihm?«

»Nun, ich denke, die Situation ist schlimmer als befürchtet. Er ist nun bereits seit fünf Monaten bei mir in Therapie und ich kann keine deutliche Besserung seines Zustands erkennen.«

»Aber Sie wollen mir doch damit nicht etwa sagen, dass Sie nichts für ihn tun können, oder?«

»Nun, ich muss gestehen, dass ich in diesem Fall tatsächlich mit meinem Latein am Ende bin.« Der Arzt, in dessen Gesicht tiefe Falten von seiner langjährigen Erfahrung zeugten, senkte betreten den Blick zu Boden.

In den Augen der eleganten jungen Dame hingegen sammelten sich Tränen.
»Aber ich dachte, Sie seien ein Spezialist für solche Fälle. Deshalb bin ich doch extra auf Sie zugekommen. Uns wurde versichert, Sie könnten meinem Sohn helfen.«

»Nun, das habe ich auch versucht, das können Sie mir glauben. Doch ich denke, es ist an der Zeit, sich einzugestehen, dass alle mir bekannten und bisher auch sehr erfolgreichen Behandlungsmethoden bei Ihrem Sohn leider nicht von Erfolg gekrönt sind. Im Gegenteil. Ich habe das Gefühl, dass es sogar schlimmer wird mit ihm. Er scheint sich immer heftiger in seine Wahnvorstellungen hineinzusteigern. Seine Besessenheit von diesem Mädchen nimmt inzwischen Ausmaße an, die ich für höchst bedenklich halte.« Jetzt erst hob er den Blick wieder und sah der jungen Mutter in die Augen, um die Dringlichkeit der Angelegenheit zu betonen.

»Aber es wird ihm doch nichts geschehen, oder?«

»Nein, das glaube ich nicht. *Ihm* nicht. Aber vielleicht jemand anderem. Ich muss Ihnen leider gestehen, dass ich Ihren Sohn für gefährlich halte.«

»Gefährlich?«

»Ja. Es tut mir leid. Aber so, wie er sich hier in den Sitzungen präsentiert, halte

ich ihn sogar für äußerst gefährlich. Ich kann nicht mehr ausschließen, dass er diesem Mädchen etwas antun wird.«

»Aber das wäre furchtbar. Was können wir tun? Bitte, Herr Doktor, wir tun alles, um zu verhindern, dass er ... o Gott, ich darf gar nicht daran denken.« Schnell schlug sich die junge Dame die behandschuhten Hände vors Gesicht, um ihre Verzweiflung zu verbergen, die doch aus dem Tonfall ihrer Worte sprach.

»Einen ärztlichen Rat kann ich Ihnen leider nicht geben. Ich bin hier, wie gesagt, mit meinem beruflichen Wissen am Ende. Wenn Sie aber meinen persönlichen Rat hören wollen –«

»Auf jeden Fall. Für mich macht es keinen Unterschied, welcher Natur Ihr Rat ist, Hauptsache, wir können Schlimmeres verhindern und meinem Jungen helfen.«

»Wenn es mein Sohn wäre, würde ich ihn von hier wegbringen. Ich würde ihn in ein anderes Land schicken. Möglichst viel Abstand zwischen ihm und die Person bringen, von der er derart besessen ist.«

»Ich soll ihn fortschicken?«

»Ich halte das für die beste Möglichkeit. Vielleicht sogar für die einzige in diesem Fall.«

»Aber wohin denn?«

»Haben Sie nicht irgendwelche Beziehungen ins Ausland? Irgendjemanden, der dort lebt und ihren Sohn für – sagen wir, ein Jahr – aufnehmen würde?«

Die elegante Frau überlegte einen Augenblick. »Die Großcousine meines verstorbenen Mannes lebt in Deutschland.«

»Na, sehen Sie, das wäre doch eine wundervolle Möglichkeit.«

»Und Sie glauben wirklich, das könnte ihm helfen?«

»Auf jeden Fall wird es dem Mädchen helfen. Vielleicht wird es ihm sogar das Leben retten.«

»Ist es wirklich so ernst?«

»Ernster als das.«

»Gut. Dann werde ich alles veranlassen. Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Ich weiß nicht, was ich ohne Sie tun würde.«

»Beten Sie, gute Frau. Beten Sie, dass das kein böses Ende nimmt. Beten Sie, dass Gott ein Erbarmen hat mit Ihrem Sohn und seiner geplagten Seele. Und dass kein anderer Mensch durch seinen Wahn Schaden nimmt. Beten Sie.«

Die warnenden Worte des Arztes hallten noch lange in Lady Evvelynes Kopf nach, während sie nach Hause ging, um ihren Sohn in ein anderes Land zu

schicken.

ANDREA 2019

Deutschland

O mein Gott, natürlich will ich. Und wie ich will!« Andrea fiel Henry so stürmisch um den Hals, dass dieser das Gleichgewicht verlor und nach hinten umkippte. Lachend lag er unter ihr begraben und streckte seitlich den Arm in die Luft, in dem er noch immer den schillernden Diamantring hielt. In ihrer Überraschung hatte Andrea ihn überhaupt nicht an sich genommen.

»Ein Glück, dass du so ein Fliegengewicht bist«, lachte Henry und hob den Kopf ein wenig an, gerade so weit, dass er sie auf ihre rosigen Lippen küssen konnte, die sich genau vor seinem Gesicht befanden.

Stürmisch erwiderte sie den Kuss. Die Heftigkeit, mit der sie auf den unerwarteten Heiratsantrag reagiert hatte, war genau das, was Andrea in ihrer Persönlichkeit ebenso einzigartig wie liebenswert machte. Mit knapp einem Meter sechzig war sie zwar körperlich klein geraten, machte dies aber durch ihre Ausstrahlung mehr als wett. Alles, was Andrea tat, tat sie mit ganzem Herzen und dieses quoll vor Lebensfreude derart über, dass man gar nicht anders konnte, als sie zu mögen. In ihrer Nähe fühlte man sich einfach gut. Kein Wunder, dass sie sich vor Menschen, die mit ihr befreundet sein wollten, kaum retten konnte, genauso wenig wie vor Verehrern. Auch Henry hatte die Angebetete damals einige Wochen lang beobachtet, bevor er es endlich gewagt hatte, sie anzusprechen, und selbst dann hatte er seine Erfolgchancen eher gering eingeschätzt. Umso größer war seine Freude gewesen, als Andrea sich schon nach einer kurzen Zeit des Kennenlernens auf eine feste Beziehung mit ihm eingelassen hatte. Und nun lag sie auf ihm, mit Tränen der Freude, kichernd wie ein kleines Kind über den überraschenden Heiratsantrag und ihr vielleicht ebenso überraschendes *Ja*.

»Darf ich dir den Ring jetzt mal anstecken?«, fragte Henry lachend, während er versuchte, seine frisch Verlobte vorsichtig von sich herunter zu schieben.

Andrea antwortete nicht, sondern stand in spielerischem Ernst auf, stellte sich kerzengerade vor ihn hin und streckte ihm mit der Eleganz einer englischen Hoheit die linke Hand entgegen; die Finger bereits so ausgestreckt, dass er den Ring nur noch übersteifen brauchte. Lediglich die kleinen Grübchen in ihren Wangen verrieten, dass sie sich ein weiteres überschwängliches Lachen verkneifen

musste.

Schweigend, doch mit einem Blick, dem sie seine Gefühle zweifelsfrei ablesen konnte, steckte Henry ihr zärtlich das wertvolle Schmuckstück an den linken Ringfinger und hauchte anschließend einen Kuss auf ihren Handrücken. Eine veraltete Geste, durch die er wieder einmal ungewollt seine Herkunft verriet, dachte Andrea schmunzelnd. Sie wusste, dass seine Familie dem englischen Landadel angehörte, doch schon als er ihr dies damals gestanden hatte, hatte er im gleichen Zuge versichert, sich nichts darauf einzubilden. In den folgenden Monaten hatte sich das immer wieder bestätigt. Zwar legte er häufig Verhaltensweisen an den Tag, die seine Erziehung in einem englischen Herrenhaus mit Butler und Nanny eindeutig verrieten, doch er war immer wieder bereit, sich selbst über seine teils steifen Gesten lustig zu machen, und akzeptierte jeden Witz darüber mit einem verständnisvollen Schmunzeln. Außerdem empfand es Andrea keinesfalls als störend, sondern im Gegenteil als überaus angenehm, mit einem Mann liiert zu sein, der über ein gewisses Repertoire an Höflichkeiten und Etikette verfügte. Genau das machte ihn charmant und hob ihn auf eine sehr elegante Art von den anderen Männern ab, die ihr im Vergleich zu Henry immer etwas langweilig und plump erschienen. Bereits wenige Wochen nach ihrem Kennenlernen waren Andrea und Henry zusammengezogen und nach einem halben Jahr war sie sich sicher gewesen, dass er der Mann ihres Lebens war. So hatte sie keinen Augenblick mit ihrer Antwort gezögert, als er ihr nach nur einem Jahr Beziehung die Frage aller Fragen gestellt hatte.

Vollkommen hingerissen betrachtete sie den funkelnden Diamanten, der ab diesem Moment für immer den Ringfinger ihrer linken Hand zieren würde.

Plötzlich verzog sie erschrocken das Gesicht. »O nein!«

»Was ist?« Henry wirkte sofort alarmiert, was Andrea wieder einmal bewies, wie wichtig sie ihm war. Besorgt trat er einen Schritt näher an sie heran. »Ist etwas mit dem Ring nicht in Ordnung?«

»Nein, der Ring ist völlig in Ordnung. In ordnungener geht gar nicht«, antwortete Andrea und bedachte ihren Verlobten mit einem liebevollen Blick. Dieser grinste. Er konnte nicht umhin, immer wieder darüber zu schmunzeln, wenn Andrea mit Absicht lustige Wörter erfand, die es im deutschen Sprachgebrauch überhaupt nicht gab. Vor allem, weil diese Wortneuschöpfungen meist derart absurd waren, dass es sogar ihm, der kein Muttersprachler war, auffallen musste. Dabei war Andrea Deutschlehrerin an einer Grundschule. Trotzdem schienen diese seltsamen Neologismen manchmal die einzige

Möglichkeit zu sein, ihre Gefühle in Worte zu fassen.

»Was ist denn dann?«, fragte Henry noch immer sichtlich beunruhigt.

»Na, ich bin doch nachher mit den Mädels verabredet. Cocktailabend, um das Schuljahr auszuläuten.«

»Und was ist daran *o nein!*?«

»Na, ehrlich gesagt, würde ich jetzt viel lieber bei dir bleiben. Es gibt doch so viel zu besprechen. Wann sollen wir denn heiraten? Und wo? Und wie? Und mit wem? Und –«

»Darling!«

Andrea liebte es, wenn er sie so nannte. Bei jedem anderen Mann hätte es wohl aufgesetzt geklungen, aber aus Henrys Mund war es ein zärtliches Kosewort, das sich anfühlte, als würde er ihre Seele mit jeder einzelnen Silbe streicheln.

»Wir können heiraten wann du willst, wo du willst, mit wem du willst und wie du willst. Ich überlasse alles dir. Ich möchte, dass du glücklich bist. Dann bin ich es auch.«

»Ich *bin* glücklich«, strahlte Andrea. »Glücklicher als je zuvor in meinem Leben. Und ich möchte dich so schnell wie möglich heiraten. Egal wo und wie und mit wem.«

»Dann schlage ich den siebten September vor.«

»Was?« Erstaunt riss sie die Augen auf. »Das sind gerade mal knappe sechs Wochen bis dahin. Warum gerade der siebte September?«

»Es ist der Tag, an dem wir uns zum ersten Mal geküsst haben«, antwortete Henry und lächelte. »Aber wir können natürlich auch jeden anderen Tag nehmen. Wie du willst. Ich dachte nur, das wäre noch in den Sommerferien und du hättest genug Zeit, um alles so zu planen, wie du willst.« Er zuckte die Schultern, um zu unterstreichen, dass er die Entscheidung wirklich voll und ganz in ihre Hände legen wollte. Doch Andrea schossen bereits Tränen der Rührung in die Augen. Wortlos fiel sie ihm um den Hals und küsste ihn lange auf die Lippen, als wolle sie sich schon über diese Berührung für immer und ewig mit ihm verbinden. Unglaublich, dass er sich sogar den Tag ihres ersten Kusses gemerkt hatte. Nicht einmal sie selbst hätte das noch gewusst, und dabei war sie mehr als romantisch veranlagt. Was für ein wundervoller Mann. Es konnte auf der ganzen Welt keinen besseren geben. Womit hatte sie das Glück nur verdient, dass er sich ausgerechnet sie als seine zukünftige Frau ausgesucht hatte? Allein der Gedanke, ihr ganzes Leben mit ihm verbringen zu dürfen, ließ ihr Herz unwillkürlich schneller schlagen. Sie würde Henrys Frau werden. Alles andere war egal. Neben

der Tatsache, für immer mit ihm zusammen sein zu dürfen, verblasste sogar die Hochzeit zu einem unnötig schmückenden Beiwerk.

»Der siebte September ist wunderbar«, hauchte sie und küsste ihn erneut.

»Gut, dann haben wir doch schon alles geklärt«, grinste Henry. »Ich bin mir sicher, bei der Auswahl des Brautkleides helfen dir deine Freundinnen. Und alles andere wird sich auch finden. Geh ruhig heute aus. Ich weiß doch, wie wichtig dir diese Abende sind.«

»Ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr ich dich liebe!«, strahlte Andrea und bedeckte sein Gesicht mit vielen schnellen Küssen.

Bereitwillig beugte sich Henry zu ihr hinunter und presste seine Lippen auf ihren Mund. Mit seiner Körpergröße von einem Meter neunzig waren sie optisch zwar ein extrem ungleiches Paar, aber dafür vielleicht das glücklichste auf der Welt.

Bereits drei Stunden später saß Andrea mit ihren besten Freundinnen, Verena und Maria, in der Cocktailbar. Zur Feier des Tages hatte Andrea angekündigt, dass sie heute Abend die gesamte Rechnung übernehmen würde, bevor sie freudestrahlend verkündet hatte, dass Henry ihr einen Antrag gemacht hatte. Diesen hatte sie natürlich in allen Einzelheiten nacherzählt.

»Nochmal! Erzähl es nochmal!«, rief Verena und klatschte in die Hände wie ein kleines Kind, dem man einen besonders lustigen Zaubertrick gezeigt hatte.

»Ach, komm schon«, raunte Maria genervt. »Sie hat es doch jetzt schon zweimal erzählt. Er ist vor ihr auf die Knie gefallen, hat sie gefragt, ob sie ihm die Ehre erweisen würde, seine Frau zu werden, und hat ihr diesen wundervollen, arschteuren Diamantring an den Finger gesteckt, den du hiermit bewundern kannst.«

Andrea ließ zu, dass Maria ihre Hand nahm und sie Verena entgegenstreckte. »Was gibt es denn daran bitte nicht zu verstehen?«, fragte sie und rollte mit den Augen in Verenas Richtung.

Obwohl sie im Prinzip recht hatte, war Andrea ein bisschen enttäuscht. Verenas überschwängliche Reaktion war genau die, mit der sie gerechnet und die sie sich insgeheim erhofft hatte. Dass Maria mit ihrer Negativität die Stimmung so abkühlte, störte sie ein bisschen. Andererseits kannte sie ihre Freundin einfach schon zu lange, um ihr deshalb böse sein zu können.

»Ach, komm schon«, beschwichtigte Verena und war noch immer sichtlich

aufgeregt. »Mein Roland wird mich niemals heiraten. Damit muss ich mich schmerzlich abfinden. Da brauche ich eben ein bisschen Romantik aus zweiter Hand.«

»Ja, heul du doch herum. Kann doch niemand was dafür, dass du dich als Geliebte hergibst. Das werde ich sowieso nie verstehen. Dann doch lieber Single.« Marias Tonfall wirkte nahezu beleidigt, doch Andrea verstand ihre Frustration. So lange sie Maria kannte, fristete diese ein unfreiwilliges Singledasein, das nach wie vor allen Rätsel aufgab. Maria sah nicht nur wunderbar aus, als selbstständige Physiotherapeutin hatte sie zudem ein geregeltes und gutes Einkommen sowie einen krisensicheren Job. Sie war äußerst zuverlässig und außerdem sportlich. Es war schade, dass sie noch immer keinen Mann gefunden hatte, der ihren Ansprüchen genügte. Aber vermutlich lag genau hier das Problem. Vielleicht war Maria einfach zu anspruchsvoll. Verena dagegen war das exakte Gegenteil. Sie war nicht wählerisch bei der Auswahl ihrer Verehrer. Andrea kannte sie bereits aus ihrer gemeinsamen Schulzeit auf dem Gymnasium. Am ersten Schultag waren damals die Sitzplätze ausgelost worden. Dadurch waren sie durch Zufall Sitznachbarinnen und schon bald darauf mit voller Absicht die besten Freundinnen geworden. Einige Jahre später hatte Andrea dann live miterlebt, wie Verena sich in der Pubertät Schritt für Schritt zu einem männerfressenden Vamp entwickelt hatte. Zugegeben, zu einem sehr sexy und bewundernswerten Vamp, den die Männer beehrten und die Frauen beneideten. Dennoch hatte sie es bisher nicht geschafft, sich auf Dauer an einen Mann zu binden. Vielleicht, weil sie im Gegensatz zu Maria unter zu großer Auswahl litt. Seit einigen Monaten jedoch, war sie mit dem Schulleiter der Grundschule liiert, in welcher sie Sekretärin war und in der auch Andrea als Lehrerin arbeitete. Andrea war neben Maria die Einzige, die von dieser Beziehung wusste, denn der Schulleiter war verheiratet. Eine Tatsache, die Andrea jedes Mal in eine unangenehme Situation brachte, wenn sie ihm in Gesellschaft seiner Frau begegnete. Und das war im Rahmen von Schulveranstaltungen häufig der Fall.

Oft hatte sie Verena um die Gelassenheit beneidet, mit welcher diese die Hand der Frau schüttelte, mit deren Mann sie heimlich ins Bett stieg. Andrea hingegen versuchte, den Kontakt zu Frau Briebrecher, so gut es ging, zu vermeiden.

»Mädels, ich wollte echt nicht, dass wir uns streiten, weil ich heirate«, sagte Andrea leise.

»Tut mir leid«, entschuldigte sich Maria zerknirscht und in ihrem Gesicht

zeigte sich ehrliches Bedauern. »Ich wollte meinen Frust nicht an dir auslassen, sorry, echt. Natürlich freue ich mich für dich. Und natürlich bin ich jederzeit dazu bereit, mit dir sämtliche Planungen für die Hochzeit zu übernehmen.«

»Ich auch, ich auch!«, schrie Verena freudestrahlend auf und klatschte erneut in die Hände. Es war nicht schwer zu erraten, warum Herr Briebrecher diese Frau liebte.

»Habt ihr eigentlich schon einen Termin festgelegt?«, fragte Maria sachlich.

Andrea verzog das Gesicht in gespielm Ernst und neigte den Kopf ein bisschen weiter nach vorne über den Tisch, als sei sie im Begriff, ihren Freundinnen gleich ein besonders pikantes Geheimnis zu verraten. »Am siebten September.«

»Dieses Jahr?«, kreischte Verena.

Andrea nickte.

»Bist du schwanger?«

Lachend schüttelte Andrea den Kopf und hob abwehrend die Hände. »Nein, ich bin nicht schwanger, keine Sorge. Wir dachten nur, wenn wir ohnehin ein Leben lang zusammen sind, dann ist es ja eigentlich egal, an welchem Tag wir heiraten.«

Nun musste sogar Maria lächeln. »Na, ihr macht aber Nägel mit Köpfen. Hast du auch nur die kleinste Vorstellung davon, wie hektisch das wird?«

»Ach was«, fiel Verena ein und winkte lässig ab. »Die Sommerferien fangen doch gerade erst an. Genügend Zeit, um alles zu organisieren. Und außerdem hat sie doch uns, nicht wahr?« Mit diesen Worten erhob sie ihr Cocktailglas und die Freundinnen stießen klirrend an.

»Du brauchst eine Location.« In beeindruckender Geschwindigkeit hatte Verena ein kleines Notizbüchlein und einen Kugelschreiber aus der Tasche gezogen und damit begonnen, eine Liste auf das dünne Papier zu kritzeln. »Außerdem müssen wir die Einladungskarten bestellen. Oh, du machst am besten sofort eine Gästeliste. Und ihr müsst so schnell wie möglich Ringe aussuchen. Ich kenne mich da zwar nicht aus, aber ich vermute, wenn man die gravieren lassen will, kann das eine Weile dauern. Das müsst ihr also so schnell wie möglich machen. Dann braucht ihr noch eine Band. Oder willst du lieber einen DJ?«

»Ich habe keine Ahnung,« Andrea zuckte mit den Schultern und grinste breit. »Ich glaube, das bespreche ich lieber nochmal mit Henry. Aber ich glaube, er ist nicht der Typ für einen DJ. Lieber eine Band.« Sie konnte und wollte ihre Freude darüber gar nicht verhehlen, dass Verena sich direkt so eifrig in die Organisation

der Hochzeit stürzte. Denn wenn diese tatsächlich am siebten September stattfinden sollte, dann würde sie jede Hilfe brauchen, die sie kriegen konnte, dessen war sie sich voll und ganz bewusst. Dass ihre beste Freundin als Sekretärin über ein hervorragend ausgeprägtes Organisationstalent verfügte, war ein Zufall, den sie in dieser Ausnahmesituation dankbar hinnahm.

»Schade, ein DJ wäre viel leichter zu organisieren«, seufzte Verena kurz, fand aber dann sofort wieder zu ihrem anfänglichen Enthusiasmus zurück und umkreiste das Wort *Band* in ihrem Notizbüchlein.

»Meine Cousine hat ein Brautmodengeschäft hier in der Stadt«, sagte Maria in einem so neutralen Tonfall, als verkünde sie die Wetteraussichten für den nächsten Tag. »Wenn du willst, kann ich sie gleich anrufen und einen Termin für eine Anprobe machen. Bestimmt gibt sie dir auch ein bisschen Rabatt.«

»Wow, das ist ja ... also ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Ihr seid einfach super!«, stieß Andrea atemlos hervor. Der Einsatz ihrer engsten Freundinnen freute sie nicht nur, er rührte sie zutiefst und machte sie auf eine Art und Weise glücklich, wie es nur wahre Freundschaft vermag.

»Also, soll ich sie anrufen?« Maria hatte bereits ihr Handy gezückt und lächelte zum ersten Mal, seit Andrea ihre Hochzeitspläne verraten hatte.

»Ja, bitte. Vielen Dank, Maria, das weiß ich wirklich zu schätzen.«

Maria scrollte durch ihr Telefonbuch und hielt sich dann das Handy ans Ohr, aus dem bereits das Freizeichen ertönte. »Für wann soll ich denn den Termin machen?«

»Keine Ahnung. Nächste Woche, wenn sie –?«

»Morgen«, unterbrach Verena bestimmt. »Je früher, desto besser. Man weiß ja nie, was da noch alles gemacht werden muss. Änderungen brauchen Zeit und vielleicht gibt es das Kleid, das Andrea will, nur noch in einer anderen Größe und es muss bestellt werden oder –«

»Ja, hey Sina! Du, sorry für den späten Anruf, aber wir haben hier einen Notfall«, erklang auch schon Marias Stimme und verriet, dass ihre Cousine das Gespräch angenommen hatte. Schnell erzählte sie von den spontanen Hochzeitsplänen ihrer besten Freundin und fragte, ob am nächsten Tag noch ein Termin frei sei. Als Maria Andrea lächelnd zunickte, machte Verena mit Siegesgeste einen Haken hinter den Punkt *Brautkleid kaufen* und sah Maria dann abwartend an. Dabei bewegte sie den Stift zwischen ihren Fingern so, dass er hektisch hin und her wippte.

»Vierzehn Uhr, alles klar«, sagte Maria und zwinkerte Andrea zu.

Verena notierte die Uhrzeit und malte ein fettes Ausrufezeichen dahinter. Schließlich bedankte sich Maria erneut bei ihrer Cousine und legte auf. »Du hast ein Date«, sagte sie grinsend in Andreas Richtung.

»Und es ist ja wohl klar, dass wir beide dabei sein werden«, ergänzte Verena schelmisch und klatschte in die Hände.

Ja, in der Tat war das klar. Andrea hätte beim Kauf des wohl wichtigsten Kleids ihres Lebens niemanden lieber an ihrer Seite gehabt, als diese beiden Freundinnen, die sich mit solchem Feuereifer für ihre Hochzeit engagierten.

Als sie zwei Stunden später leise die Wohnungstür aufschloss, konnte sie kaum fassen, was an diesem einen Tag alles geschehen war. Noch am Morgen war sie nichts ahnend aufgestanden, war in die Schule gefahren und hatte mit ihrer zweiten Klasse den letzten Schultag vor den Sommerferien zelebriert. Sie hatten sich gegenseitig schöne Ferien gewünscht und wie jedes Jahr an diesem besonderen letzten Schultag, war der ganze Stress des Alltags von ihr abgefallen wie ein viel zu schwerer Sack, den sie in den letzten Tagen mit sich herumgeschleppt hatte. Erschöpft war sie nach Hause gefahren, hatte ihre Materialien des vergangenen Schuljahres sortiert und Altes weggeworfen, um Platz für Neues zu schaffen. Am Nachmittag hatte sie für Henry gekocht und mit ihm gemeinsam gegessen, als er von seinem langen Arbeitstag nach Hause gekommen war. Allein das hätte genügt, um sie in absolute Hochstimmung zu versetzen. Doch dann hatte Henry diesem Tag mit seinem Heiratsantrag die Krone aufgesetzt. Und nun hatten sie auch noch innerhalb weniger Stunden in der Cocktailbar ihre halbe Hochzeit geplant.

Verena hatte wirklich ganze Arbeit geleistet. In rekordverdächtigem Tempo hatte sie verschiedene Bands ausgesucht, Locations gecheckt, in denen sich Andrea eine Feier vorstellen konnte, einen Juwelier, eine Floristin und einen Caterer ausfindig gemacht sowie eine Firma für Einladungskarten ausgewählt. Alles allein mit Hilfe ihres Smartphones. Andreas Aufgabe war dabei lediglich gewesen, zu nicken oder den Kopf zu schütteln. Ihr war fast schwindelig geworden bei dem Tempo, mit dem Verena die Planung vorantrieb, und wieder einmal war sie voller Bewunderung für ihre Freundin.

Vorsichtig tastete sie nach dem kleinen Notizbüchlein, das Verena ihr einfachheitshalber gleich mitgegeben hatte. Darin befanden sich sämtliche Namen und Nummern, die Andrea nur noch anrufen und buchen musste,

sorgfältig aufgereiht und übersichtlich. Insgeheim hatte Andrea längst beschlossen, dass Verena nicht nur wegen ihres Organisationstalents unbedingt ihre Trauzeugin werden musste. Maria würde zwar vermutlich ein bisschen sauer sein, aber letztendlich würde sie es verstehen.

Leise, um Henry nicht zu wecken, schlich sie ins Bad und machte sich fertig. Dann kroch sie behutsam in das große Bett und schmiegte sich an ihren zukünftigen Ehemann.

»Hast du einen schönen Abend gehabt?«, murmelte er verschlafen.

»Morgen habe ich einen Termin im Brautmodengeschäft«, flüsterte Andrea.

»Dann willst du mich immer noch heiraten?«

»Ich will. Jetzt und immer. Ich liebe dich«, hauchte Andrea glücklich und betrachtete verliebt den Diamantring an ihrem Finger, der sogar in der Dunkelheit zu funkeln schien.

Statt einer Antwort tastete Henry nach ihrer Hand. Schläfrig führte er sie zu seinem Mund und hauchte einen Kuss darauf.

Als Andrea die Augen schloss, war sie sich sicher, die glücklichste Frau auf der ganzen Welt zu sein.

H. 1999

Liebes Tagebuch,
o Gott, wie verrückt sich das anhört. Verrückt. Vielleicht ist das genau das richtige Wort. Denn offensichtlich hält mich meine Mutter dafür. Und der Psychologe auch. Verrückt. Nicht ganz dicht. Krank. Ich dachte, es sei schon extrem, dass sie mich in die Therapie zu diesem Quacksalber gesteckt hat. Doch anscheinend ist der Gipfel dieser Farce noch lange nicht erreicht.

Nach Deutschland haben sie mich geschickt. Nur, weil ich die Sprache kann. Weil die Eltern meines Vaters aus Deutschland kamen und er darauf bestanden hat, dass ich seine Muttersprache lerne. Und jetzt? Jetzt sitze ich hier in diesem Deutschland. Bei irgendeiner alten Schachtel, die irgendwie mit meinem Vater verwandt ist. War. Denn er ist ja nicht mehr. Ich kann verstehen, dass Doc Mellows denkt, der Tod meines Vaters sei die Ursache dafür, dass ich so an Sarah hänge. Dass ich eine Trennung von ihr nicht akzeptieren will. Nein, nicht akzeptieren kann. Ich habe ihm in den Sitzungen aufmerksamer zugehört als er denkt. Er glaubt, dass ich Verlustängste habe und sie deshalb nicht gehen lassen will. Nicht kann. Aber das ist völliger Unsinn. Der Tod meines Vaters hat mein Beziehungsverhalten nicht im Geringsten beeinträchtigt. Auch wenn Doc Mellows das gerne hätte, weil es gut in seine bisherigen Erfahrungen passen würde. Es wäre ein medizinisch bekanntes Phänomen, mit dem er umgehen könnte. Weil er ein Spezialist ist auf seinem Gebiet, wie meine Mutter nicht müde wird zu betonen. Toller Spezialist. Fünf Monate lang war ich bei ihm, dreimal die Woche für je eine Stunde. Und es hat nichts geändert. Nichts!

Ich müsse mich auf die Therapie einlassen, haben sie gesagt. Nur dann könne mir geholfen werden, haben sie gesagt. Toll. Ganz, ganz toll. Glauben sie wirklich, ich hätte mich nicht darauf eingelassen? Glauben sie etwa, dass mir mein Zustand Spaß macht? Glauben sie wirklich, dass es mir Spaß macht, zu leiden? Offensichtlich. Denn alles, was dieser tolle Spezialistenarztarsch zustande gebracht hat, war letztendlich, mein Problem auf den Verlust meines Vaters zu schieben. Den Verlust. Dass ich nicht lache. Der Verlust meines Vaters war ein Gewinn. Ich bin froh, dass er tot ist.

Als meine Mutter unter Tränen erklärt hat, er sei bei einem Jagdunfall ums Leben gekommen, habe ich gelacht. Vielleicht war dies der erste Augenblick, in

dem sie den Gedanken gefasst hat, ich könnte verrückt sein. Welches Kind lacht schon, wenn man ihm erklärt, dass sein Vater gestorben ist? Das Kind, das ich war. Ein Kind, das sich freut, dass die Prügel mit dem Gürtel von nun an der Vergangenheit angehören. Ein Kind, das weiß, dass es von jetzt an nicht länger gedemütigt, geschlagen oder in eine dunkle Kammer gesperrt werden kann, weil ihm irgendetwas unterstellt wird, was es nicht getan hat. Ein Kind, das nur dadurch frei sein kann, dass sein Peiniger tot ist. Ich. Ich habe gelacht. Aus vollem Halse. Weil mir in diesem Moment bewusst geworden ist, dass der Tod allen Schmerz tilgt. Wenn man die Ursache des Schmerzes tötet, dann – und nur dann – ist es wirklich vorbei.

Der Tod meines Vaters war ein Befreiungsschlag. Hätte ich gewusst, wie gut es tut, hätte ich nicht auf einen Jagdunfall gewartet, sondern ihn selbst erschossen.

Dass Doc Mellows im Verlust meines Vaters die Ursache für meine Gefühle für Sarah sieht, ist einfach lächerlich. Er hat keine Ahnung. Obwohl. Ein bisschen Ahnung wohl doch, denn schließlich stammt auch der Rat, meine Gedanken in einem Tagebuch festzuhalten, von ihm. Ich solle mir meine Gefühle von der Seele schreiben, hat er gesagt, als er es mir überreicht hat, so feierlich, als sei es ein Weihnachtsgeschenk. Ich solle meine Wut in Worte kleiden, sie auf das Papier heften, statt auf andere Personen. Das würde mir Erleichterung verschaffen, sagte er. Und er hatte recht. Ich muss zugeben, es tut wirklich gut, meine Gedanken aufzuschreiben.

Ein altes Sprichwort fällt mir ein: »Papier ist geduldig.« Ich glaube, meine Großmutter hat das gesagt. Eigentlich ist es vollkommen egal, wer es war. Ich mag das Gefühl, wie das Papier meine Gedanken aufsaugt. Deshalb werde ich weiterschreiben. Es wird mich nicht heilen. Es wird mir kaum Linderung verschaffen. Aber für einen kleinen Moment gibt es mir ein gutes Gefühl.

Leider nicht gut genug, um den Schmerz zu verdrängen, der mich seit der Trennung von Sarah in seiner Gewalt hält. Warum hat sie das nur getan? Wir waren das perfekte Paar. Sie war die perfekte Frau. Und ich wäre der perfekte Mann für sie gewesen. Wenn sie es nur zugelassen hätte. Unsere Liebe war perfekt. Unsere Beziehung war perfekt. Warum hat sie plötzlich aufgehört, mich zu lieben? Ich verstehe das einfach nicht. Und wie kann sie sagen, dass meine Liebe – dass *ich* – ihr Angst mache? Das ist eine Lüge, oder? Sie lügt doch? Und diese Lüge macht die ganze Perfektion kaputt, die unsere Beziehung bis jetzt geprägt hat. Warum tut sie das? Warum? Warum? Warum?

Ich würde so gerne bei ihr sein, mit ihr sprechen, sie umarmen, sie küssen. Doch

sie will, dass ich mich von ihr fernhalte. Zumindest behauptet das Doc Mellows. Lügt er?

Irgendjemand lügt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das zwischen mir und Sarah schon vorbei sein soll. Es kann nicht vorbei sein. Nein, es ist nicht vorbei. Ich muss sehen, dass ich so schnell wie möglich wieder nach England zurückkomme. Und dann werde ich Sarah finden. Egal, wo sie sich vor mir versteckt.

ANDREA 2019

Als Andrea wie verabredet zu dem kleinen Bänkchen vor dem Brautmodengeschäft kam, war Verena bereits da und tippelte ungeduldig von einem Bein auf das andere. Irritiert warf Andrea einen Blick auf ihre Uhr, da sie sich kaum vorstellen konnte, sich verspätet zu haben. Die Zeiger der Uhr bestätigten ihre Annahme: Sie war sogar zehn Minuten zu früh, was auch erklärte, dass Maria noch nicht da war. Als Verena Andrea erspähte, kam sie sofort auf sie zugelaufen und fiel ihr stürmisch um den Hals.

»Da bist du ja endlich«, rief sie überschwänglich. »Oh, ich kann dir sagen, ich bin ja so aufgeregt!«

»Du bist aufgeregt? Frag mich mal«, lachte Andrea. »Ich konnte fast die ganze Nacht nicht schlafen. Wenn ich nur daran denke, dass ich gleich mein Brautkleid aussuchen soll, dann bekomme ich einen halben Herzinfarkt. Und du machst mich mit deinem Gezappel nur noch nervöser«, fügte sie grinsend hinzu.

Verena schenkte ihr einen verständnisvollen Blick, doch sie hörte keineswegs damit auf, herumzuzappeln.

»Ich hoffe nur, das ist wirklich so eine richtige Anprobe.« Beim Gedanken daran klatschte Verena aufgeregt in die Hände.

»Was meinst du denn mit *richtig*?«

»Na, so, wie man es aus dem Fernsehen kennt eben. So mit ganz vielen Kleidern, die du uns präsentierst wie ein Model auf dem Laufsteg, während Maria und ich auf einem gemütlichen Sofa sitzen, bei jedem deiner Auftritte kritisch das Gesicht verziehen und Unmengen von Sekt trinken.«

»Also, ich bin nicht dafür, dass ihr Unmengen von Sekt trinkt. Mir wäre es schon lieber, wenn ihr noch einigermaßen klar im Kopf seid, während ihr mich berätet. Nicht, dass ich am Ende in einem pinken Spitzenfummel vor dem Altar stehe und die gesamte Hochzeitsgesellschaft sich kaputtlacht.«

Natürlich hatte Andrea das nicht ernst gemeint. Sie wusste, dass sie sich zu hundert Prozent auf ihre besten Freundinnen verlassen konnte, doch der Gedanke daran, ein Brautkleid auszuwählen, versetzte sie mehr in Panik, als sie zuzugeben bereit war. Schließlich machte sie das nur einmal im Leben.

»Da kommt Maria«, unterbrach Verena ihren Gedankengang.

Andrea freute sich insgeheim, dass Marias Gesichtszüge heute deutlich

entspannter wirkten als am gestrigen Abend, an dem sie in der Cocktailbar von ihren Heiratsplänen erzählt hatte.

»Verena würde gerne wissen, ob das so eine *richtige* Anprobe wird, mit Sekt und Modenschau und all sowas«, erklärte sie mit ironischem Unterton in Marias Richtung, in der Absicht, die Stimmung noch etwas mehr aufzulockern.

»Mit allem Schnickschnack und Pipapo«, bestätigte Maria grinsend und Andrea war froh, dass ihre sonst so mürrische Freundin heute hervorragender Laune zu sein schien. Etwas, das eher selten vorkam, doch wenn es nun schon so war, dann wollte sie es lieber nicht hinterfragen. »Allerdings nur, wenn wir auch reingehen. Seid ihr soweit?«

»Klaro!«, riefen Verena und Andrea wie aus einem Munde, woraufhin sie sich gegenseitig ansahen und in ein kindisches Gelächter ausbrachen. Maria verdrehte kurz die Augen, aber das zarte Lächeln, das so ungewohnt ihre Mundwinkel umspielte, wich dabei nicht aus ihrem Gesicht.

In erwartungsvoller Stille betraten die drei Frauen das große Brautmodengeschäft. Zu Andreas Erstaunen sah es genau so aus, wie sie sich ein solches Geschäft immer vorgestellt hatte: Überall hingen weiße, pompöse Kleider, geziert mit Tüll und Spitze auf mächtigen Kleiderstangen, und verliehen der gesamten Atmosphäre etwas märchenhaft Romantisches. Zwischen den Kleiderständen hingen Spiegel, in denen sich die werdenden Bräute von allen Seiten begutachten konnten. Ein bisschen abseits war ein kleinerer Raum zu sehen, der bis zur Decke mit üppig gefüllten Schuhregalen vollgestellt war. Die Rezeption war mit goldenen Ornamenten geschmückt. Unter anderen Umständen hätte das mit Sicherheit kitschig gewirkt, doch in diesem Ambiente wirkte die übertriebene Aufmachung stilvoll und elegant.

Leider war die Rezeption aktuell nicht besetzt. Ein langer, mit einem roten Teppich ausgelegter Gang führte nach hinten. Zielstrebig folgte Maria seinem Verlauf und forderte die anderen beiden auf, es ihr gleichzutun.

Der rote Läufer endete erst in einem weiteren Raum, in dem offensichtlich die Anproben stattfanden. Auf einem ausladenden Sofa im Stil des Rokoko, reich verziert und mit rotem Samt bezogen, saßen mehrere Frauen mit Sektgläsern in der Hand und diskutierten aufgeregt über ein Kleid, das von einer etwas fülligeren Blondine präsentiert wurde. Als Andrea einen Blick auf die Braut warf, kam ihr der Gedanke, dass das Hauptproblem dieser Frau vermutlich sein würde, ihren üppigen Vorbau zu bändigen. Dankbar schmunzelte sie darüber, dass sie selbst mit gemäßigeren Körpermerkmalen gesegnet war. Sie hatte eine derart